

ALLES LEBEN IST YOGA



LEBEN UND YOGA
DAS GROSSE GEHEIMNIS

SRI AUROBINDO | DIE MUTTER

LEBEN UND YOGA

DAS GROSSE GEHEIMNIS

Auszüge aus den Werken von
Sri Aurobindo und der Mutter

SRI AUROBINDO BHAVAN
BERCHTESGADENER LAND

ALLES LEBEN IST YOGA
Leben und Yoga – Das große Geheimnis
Auszüge aus den Werken von Sri Aurobindo und der Mutter

1. Aufl. 2023

© 2023 SRI AUROBINDO BHAVAN | AURO MEDIA
Verlag & Fachbuchhandel Wilfried Schuh
Sri Aurobindo Buchhandel – DigitalEdition – Antiquariat
www.sriaurobindo.center
www.auro.media

© Fotos und Textauszüge Sri Aurobindos und der Mutter:
Sri Aurobindo Ashram Trust, Puducherry, Indien

Blume auf dem Cover: *Phlox drummondii*. Weiß, blassgelb und
Schattierungen von rot, rosa und lila.

Die von der Mutter gegebene spirituelle Bedeutung:

Fertigkeit in der Arbeit
Muss bewusst benutzt werden.

Anmerkung des Herausgebers

Die Übersetzung der Textstellen von Sri Aurobindo erfolgte aus dem ursprünglichen Englisch, während die meisten Passagen der Mutter bereits Übersetzungen aus dem Französischen waren. Fast alle Texte der Mutter wurden ihren Gesprächen, die sie mit Kindern und Erwachsenen führte, entnommen, einige ihren Schriften. Wir müssen außerdem berücksichtigen, dass die Auszüge ihrem ursprünglichen Zusammenhang entnommen wurden und dass jede Zusammenstellung ihrer Natur nach möglicherweise einen persönlichen und subjektiven Charakter hat. Es wurde jedoch der aufrichtige Versuch unternommen, der Vision Sri Aurobindos und der Mutter treu zu bleiben.

Die Textauszüge sind vom Verlag zum Teil mit Kapiteln und Überschriften versehen worden, um ihre Themen hervorzuheben. Sofern es möglich war, wurden sie in Anlehnung eines Satzes aus dem Text selbst gewählt.

Sri Aurobindo und die Mutter machen von der in der englischen Sprache gegebenen Möglichkeit, Wörter groß zu schreiben, um ihre Bedeutung hervorzuheben, häufig Gebrauch. Mit dieser Großschreibung bezeichnen sie meist Begriffe aus übergeordneten Daseinsbereichen, doch auch allgemeine wie Licht, Friede, Kraft usw., wenn sie ihnen einen vom üblichen Gebrauch abweichenden Sinn zuordnen. Diese Begriffe wurden in diesem Buch kursiv hervorgehoben, um dem Leser zu einer leichteren Einfühlung in diese subtilen Unterscheidungen zu verhelfen.

Einige wenige Sanskritwörter wie Sadhana, Sadhaka, Yoga usw. wurden eingedeutscht, da sie durch ihren häufigen Gebrauch bereits als Bestandteil der deutschen Sprache angesehen werden können. Alle anderen Sanskritwörter sind kursiv hervorgehoben, wobei auf diakritische Transkriptionszeichen verzichtet wurde.

Inhalt

I. DAS GROSSE GEHEIMNIS – DIE MUTTER

Sechs Monologe und eine Schlussfolgerung	1
Der Staatsmann	2
Der Schriftsteller	3
Der Wissenschaftler	5
Der Künstler	9
Der Industrielle	10
Der Athlet	14
Der Unbekannte	17

II. WORTE SRI AUROBINDOS

Yoga und Fertigkeit in der Arbeit	23
Der Göttliche Arbeiter	29



Die Fertigkeit in der Arbeit wird kommen, wenn das physische Mental und der Körper sich öffnen. Es gibt keinen Grund, sich jetzt darüber Sorgen zu machen. Gib dein Bestes und mach dir keine Sorgen.

– Sri Aurobindo

I. DAS GROSSE GEHEIMNIS – DIE MUTTER

Sechs Monologe und eine Schlussfolgerung

In Zusammenarbeit mit Nolini (Der Schriftsteller), Pavitra (Der Wissenschaftler), André (Der Industrielle), Pranab (Der Sportler)

Sechs weltbekannte Männer wurden durch einen jener Zufälle zusammengeführt, die in Wirklichkeit keine Zufälle sind. Sie sitzen in einem Rettungsboot, in dem sie Zuflucht fanden, nachdem das Schiff, das sie zu einer Welt-Konferenz über menschlichen Fortschritt bringen sollte, in der Mitte des Ozeans gesunken war.

Außerdem befindet sich ein siebter Mann in dem Rettungsboot. Er ist jung, von unbestimmbarem Alter. Er ist in einem Stil gekleidet, der keiner bestimmten Epoche und keinem bestimmten Land angehört und der etwas der bengalischen Art, sich zu kleiden, ähnelt. Er sitzt nahe dem Steuerruder, regungslos und still, hört aber aufmerksam zu, was die anderen sagen. Sie betrachten ihn als unwesentlich, als jemanden, den man nicht zu beachten braucht.

Die Männer sind:
Der Staatsmann
Der Schriftsteller
Der Wissenschaftler
Der Künstler
Der Industrielle
Der Athlet
Der Unbekannte

Der Wasservorrat ist fast verbraucht. Die Lebensmittel neigen sich dem Ende zu. Das physische Leiden beginnt unerträglich zu werden. Kein Hoffnungsschimmer. Der Tod naht. Um die hoffnungslose Lage zu vergessen, erzählt jeder seine Lebensgeschichte.

Der Vorhang öffnet sich.

* * *

Der Staatsmann

Da ihr mich dazu aufgefordert habt, will ich euch als erster erzählen, wie mein Leben aussah.

Der Sohn eines Politikers, war ich seit meiner Kindheit vertraut mit Regierungsfragen und politischen Problemen. Alle diese Dinge wurden ausgiebig bei Abendessen diskutiert, die meine Eltern für ihre Freunde gaben; Und da ich zwölf war, war ich ebenfalls mit von der Runde. Die Standpunkte der verschiedenen politischen Parteien stellten für mich kein Geheimnis mehr dar, und in meinem kleinen enthusiastischen Kopf fand ich für jede Schwierigkeit eine einfache Lösung.

Mein Studium folgte natürlich der gleichen Richtung, und ich wurde ein glänzender Student der politischen Wissenschaft.

Als schließlich die Zeit kam, wo ich von der Theorie zur Praxis übergehen musste, hatte ich mich den ersten ernsthaften Schwierigkeiten zu stellen, und ich begann zu begreifen, wie beinahe unmöglich es war, Ideen in die Wirklichkeit zu übersetzen. Ich musste mich auf Kompromisse einlassen, und allmählich schwand mein großes Ideal dahin.

Ich entdeckte auch, dass Erfolg nicht Ausdruck des persönlichen Wertes, sondern der Fähigkeit ist, sich an die Umstände anpassen und anderen nach dem Mund reden zu können. Dazu muss man den Schwächen der Leute schmeicheln, statt zu versuchen, ihre Mängel zu korrigieren.

Sicher wisst ihr alle, wie glänzend meine Karriere verlief, und ich brauche mich darüber nicht weiter auszulassen. Aber ich möchte euch erzählen, dass ich mich, sobald ich Premierminister wurde und ich durch meine Position wirkliche Macht besaß, an die humanitären Ambitionen meiner Jugendzeit erinnerte und versuchte, mich von ihnen leiten zu lassen. Ich versuchte, kein Parteigänger zu sein. Ich suchte eine Lösung zu finden für den großen Konflikt zwischen den politischen und sozialen Tendenzen, die alle ihre Vor- und Nachteile hatten und die die Welt in Stücke rissen. Keine ist vollkommen gut, keine vollkommen schlecht: Man muss den Weg finden, wie man das Gute in jedem Vorschlag herausfindet und ein praktikables harmonisches Ganzes zustande bringt. Aber ich war unfähig, die vereinigende Formel zu finden, die die Gegensätze versöhnen würde und noch unfähiger, sie in die Tat umzusetzen.

Ich wünschte Frieden, Eintracht, Bündnisse unter den Nationen, Zusammenarbeit für das Wohl aller und war durch eine Macht, die größer war als ich, gezwungen, Krieg zu führen und durch skrupelloses Vorgehen und unbarmherzige Entscheidungen zu siegen.

Aber dennoch sieht man mich als großen Staatsmann an. Ich werde mit Ehrungen und Lobpreisungen überschüttet: man nennt mich den Freund der Menschen.

Aber ich spüre meine Schwäche. Ich weiß, dass mir wahres Wissen und wahre Macht versagt geblieben sind, die die Hoffnungen meiner Kindheit mit Erfolg gekrönt hätten.

Und jetzt ist das Ende nahe. Ich fühle, dass ich sehr wenig vollbracht habe und das Wenige noch sehr schlecht. Ich werde das Tor des Todes traurig und enttäuscht durchschreiten.

* * *

Der Schriftsteller

Mit geflügelten Worten versuchte ich, die Schönheit und die Wahrheit einzufangen, die in unserer Vergänglichkeit pulsieren. Dies Schöpfungs Panorama, das sich vor unseren Augen ausbreitet – Menschen, Geschöpfe, Lebewesen und Dinge, Szenen und Ereignisse und das andere Panorama, das sich ebenso in unseren Gefühlen und Wahrnehmungen ausbreitet, in unserem Bewusstsein – sie bilden ein geheimnisvolles Netz, einen Dädalus-Komplex. Es hat mich verzaubert, und ich hörte die Stimme, die mich aufrief zu wissen, zu verstehen und zu ergreifen, diese Stimme, die süßer und verführerischer ist, als selbst die Stimme einer ägäischen Sirene sein könnte. Den Klang dieser Stimme versuchte ich auf meine Worte zu übertragen.

Ich wollte das Geheimnis der Dinge aussprechen, ich wollte die Sphinx zum Reden bringen. Was verborgen ist, was verschlüsselt ist, was aus seinen Geheimnisgründen die Sonnen und Sterne und Herzen bewegt, das strebte ich zu enthüllen und im hellen Tageslicht zu zeigen. Das Mühen der weltlichen wie der überweltlichen Dinge ist eine stumme, ja sogar verwirrte Pantomime; ich gab diesem Mühen Sprache und Bewusstsein. Worte schienen mir das wunderbarste Instrument zu sein, das Werkzeug schlechthin. Es hat genau die Dichte, um zu verkörpern und auszudrücken, ist weder zu flüssig, um vage zu sein, noch zu fest, um schwerfällig zu sein. Das Wort gehört zwei Welten gleichzeitig an. Es ist materiell und kann deshalb eine materielle Form vermitteln; und es ist genügend unstofflich, um in Verbindung mit subtilen Dingen sein zu können, in Verbindung mit Kräften und Schwingungen, Prinzipien und Ideen. Es kann das Unstoffliche materialisieren, das Körperlose einkörpern;

und vor allem kann es den Sinn der Dinge vermitteln, die genaue Bedeutung, die in einer Form enthalten ist.

In meinen Gedichten versuchte ich, das Sehnen des Herzens im Menschen oder in der Natur aufzudecken: wonach die Dinge rufen, weshalb sie weinen. In größerem Maßstab porträtierte ich durch Legenden und Parabeln die verschiedenen Schattierungen der Lebensstimmungen und Lebenstrieb, deren seltene Weisheiten und deren große Dummheiten, gab einen pulsierenden Akzent und eine bedeutungsvolle Konkretheit den Episoden, die die Weltgeschichte ausmachen, die Geschichte des Bewusstseins des Menschen und der Natur. Die Tragödien und Komödien des Lebens goss ich außerdem in die dramatische Form, und ihr wisst selbst, wie entzückt ihr wart zu sehen, wie großartig diese alte Form den Notwendigkeiten und Bedürfnissen der Moderne entsprach. Ich formte Figuren und Charaktere lebendiger Kräfte zu unvergesslichen Individuen. Ein umfassenderes und deutlicheres Instrument ist die Novelle, die vielleicht mehr dem wissenschaftlichen und forschenden Zeitgeist entspricht, denn sie ist sowohl illustrativ als auch erklärend. Ich habe euch die Lebensgeschichte von Einzelnen und sozialen Schichten gegeben, und ich habe auch versucht, euch etwas von der Lebensgeschichte der Menschheit im Ganzen zu vermitteln, von dem massiven Gesamtkörper, wie er kreist, wie er sich windet, wie er emporsteigt. Aber ich wusste und fühlte, dass der menschliche Geist nicht nur mit einer bloßen Erweiterung oder Ausdehnung zufrieden ist: mit der großen Menschenmasse. Er braucht Erhöhung. Er braucht den großen Stil. Deshalb gab ich euch mein Epos. Es ist wahrhaftig die Arbeit eines ganzen Lebens. Ich weiß, dass viele von euch dies Epos nicht verstanden haben und nicht verstehen, die meisten waren eingeschüchtert, aber alle fühlten seine magische Vibration. Ja, es war meine verzweifelte Bemühung, den Vorhang aufzureißen.

Ich habe das Thema und den Stil variiert. Wie ein vollendeter Wissenschaftler spielte ich mit meinen Worten, ich wusste ihre Struktur zu verändern und sie überhaupt zu verwandeln, ich wusste, wie sie Träger eines neuen Sinnes, eines neuen Klanges, eines neuen Inhalts werden konnten. Ich besaß etwas von der Meisterschaft der Ciceronischen Epoche, etwas von der Milton'schen Tragweite, ebenso auch etwas von der Zärtlichkeit Racines. Die Einfachheit eines Wordsworth zu seiner besten Zeit war mir nicht fremd und Shakespeares Magie war mir ebenfalls nicht unzugänglich. Die Erhabenheit von Valmiki oder der Edelmut von Vyasa waren keine zu hohen Gipfel für mich.

Und dennoch habe ich nicht erreicht, was ich wollte. Ich bin unzufrieden. Ich bin unglücklich. Denn letzten Endes sind es Träume, die ich erschaffen habe, »Träume habe ich gestreut in die vier Winde«. Ich spüre, dass ich nicht

die letzte Wahrheit der Dinge, nicht ihre Seele der Schönheit berührt habe. Ich habe nur die Oberfläche angekratzt, ich habe nur den äußeren Umhang umarmt, den die Natur anlegt: aber ihr eigentlicher Körper, ihr eigentliches Selbst ist mir entgangen. Einen Gazeschleier habe ich um die Glieder der Schöpfung gewoben, wie scheinbar wahr, wie scheinbar wonnevoll er auch sein mag. Das Mittel, das Instrument selbst, von dem ich einst dachte, es sei seiner Natur nach makellos und vollkommen in seiner Fähigkeit zu durchdringen, zu offenbaren, auszudrücken und zu verkörpern, fand ich am Ende unvollkommen. Eine große Stille, ein reines Schweigen erachtete ich letztlich näher dem Herz der Dinge.

In diesem endlosen Strömen, in diesen unzähligen Verwandlungen strecke ich meine hilflosen Arme aus und rufe wie Faust: „Wo, wo soll ich dich ergreifen, O grenzenlose Natur?“ Ein anderer großer Dichter wurde einst mit einem „machtlosen Engel“ verglichen, »der seine goldenen Flügel vergeblich in der Leere schlägt«. Unsere ganze Lebensform ist nichts Besseres.

Am Ende meines Lebens frage ich mit der Unwissenheit eines Kindes, was all dies ist, vor welchem Gott wir uns verneigen und unser Opfer darbringen sollen – wie sieht die Vision der Shekinah aus? Weshalb haben wir gelebt, wofür sterben wir? Worin liegt der Sinn dieses flüchtigen Auftauchens auf Erden, wozu all dies Mühen und Kämpfen, all dies Siegen, aufgewogen mit so viel Leid? Was ist der Sinn dieser wundervollen Hoffnungen und dieses triumphierenden Enthusiasmus, die nur in den Abgrund der Unbewusstheit und des Unwissens führen, der durch nichts gefüllt werden kann? Und all dies hat als Ende: Verschwinden, Auflösung, die geheimnisvoller sind als das Auftauchen, etwas, das den Eindruck von etwas Widersinnigem vermittelt, von einem schlechten Scherz, der gleichzeitig grauenvoll und sinnlos ist.

* * *

Der Wissenschaftler

Anders als manche von euch, setzte ich mir nicht zum Ziel, die Lebensbedingungen meiner Mitmenschen zu ändern. Erkenntnis war es, die mich anzog, nicht die Tat; und zwar Erkenntnis in ihrer modernen Form als Wissenschaft. Nichts erschien mir erstrebenswerter, als einen Zipfel des Vorhangs zu lüften, der die Geheimnisse der Natur vor unseren Augen verbirgt – fähig zu sein, mehr und mehr über ihre geheimen Ursprünge zu erfahren. Ich habe, vielleicht unbewusst, die Annahme akzeptiert, dass mehr Wissen notwendig

auch mehr Macht bringt und dass jeder neue Sieg über die Natur auch die menschlichen Lebensbedingungen verbessert, materiell wie auch sittlich. Für mich – wie für alle anderen Denker, die im letzten Jahrhundert wurzeln, dem Jahrhundert der Begründung der Wissenschaft, – war Unwissenheit das hauptsächliche, wenn nicht das einzige Übel, eben jenes, das die Menschheit bei ihrem Aufschwung zur Vollendung bremste. Wir glaubten ohne jede Diskussion, an die unbegrenzte Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Rasse. Der Fortschritt mag schnell oder langsam sein, trotzdem ist er gewiss. Da wir dahin gelangten, wo wir heute sind, wissen wir, dass wir noch weiter gehen können. Für uns bedeutete, mehr zu wissen: mehr zu verstehen, weiser zu werden, gerechter – mit einem Wort: besser.

Das ist ein anderes Postulat, das wir ungeprüft übernahmen, nämlich, dass es möglich sei, das Universum zu erkennen, wie es wirklich ist, seine Gesetze objektiv zu erfassen. Dies schien so offensichtlich, dass sich die Frage nicht einmal stellte ... Das Universum und ich – beide existieren wir; das eine zu dem Zweck, das andere zu erkennen. Zweifellos bin ich Teil des Universums, doch im Erkenntnisprozess sondere ich mich von ihm ab, ich betrachte es objektiv. Ich gehe davon aus, dass das, was ich die Naturgesetze nenne, unabhängig von mir existiert, von meinem Geist, dass sie in sich selbst existieren und für alle, die sie wahrnehmen können, dieselben sind.

Beseelt von diesem Ideal der reinen Erkenntnis, machte ich mich an die Arbeit. Ich wählte die Wissenschaft der Physik, und zwar speziell die Erforschung des Atoms, der Radioaktivität, ein Gebiet, dessen große Umrisslinien Becquerel und Curie bereits vorgezeichnet hatten. Es war jene Epoche, in der man die natürliche Radioaktivität durch die künstliche zu ersetzen gelernt hatte – jene Zeit, die den Traum der Alchimisten wahr werden ließ. Ich arbeitete mit den großen Physikern zusammen, die die Uranspaltung entdeckt hatten, und ich war bei der Geburt der Atombombe dabei ... Jahre harter, zäher und konzentrierter Arbeit. Das war auch die Zeit, in der mir die Idee kam, die mich zu meiner ersten Entdeckung führte, nämlich der Möglichkeit, die es uns heute erlaubt, Elektroenergie direkt aus inneratomarer oder Nuklearenergie zu gewinnen. Wie ihr alle wisst, bewirkte dies einen radikalen Wandel der wirtschaftlichen Bedingungen auf der ganzen Welt, weil dadurch billige Energie allgemein verfügbar wurde. Diese Entdeckung war deshalb so überwältigend, weil sie den Menschen von dem Fluch der Arbeit befreite, von dem Zwang, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu verdienen.

So verwirklichte ich den Traum meiner Jugend – eine große Entdeckung –, und ich erkannte zugleich ihre Bedeutung für die Menschheit, der ich, ohne mich ausdrücklich darum zu bemühen, eine große Wohltat erwiesen hatte.

Ich hatte allen Grund, vollkommen zufrieden zu sein, doch wenn ich es war, dann nur für kurze Zeit. Denn bald darauf – ich kann euch dies sagen, weil uns jetzt nur eine Handbreit vom Tode trennt und mein Geheimnis mit mir untergehen wird – bald darauf fand ich die Methode, Atomenergie nicht nur aus Uran, Thorium und einigen anderen Metallen zu gewinnen, sondern aus den meisten der gewöhnlichen Metalle, wie Kupfer, Aluminium usw. Damit aber stand ich einem gewaltigen Problem gegenüber, unter dessen Last ich fast zusammenbrach. Sollte ich meine Entdeckung bekannt geben? Bis heute kennt niemand außer mir dieses Geheimnis.

Ihr kennt alle die Geschichte der Atombombe. Ihr wisst, dass nach ihr eine Waffe kam, die wesentlich zerstörerischer ist – die Wasserstoffbombe. Und ihr wisst auch, ebensogut wie ich, dass die Menschheit unter der Wucht dieser Entdeckungen, die ihr eine Macht der Zerstörung in die Hände gegeben hat wie nie zuvor, aus dem Gleichgewicht gerät. Aber wenn ich nun meine Entdeckung preisgeben würde, mein Geheimnis enthüllte, würde ich eine diabolische Macht in die Hände von – ja, tatsächlich von jedermann legen, und sie könnte durch Regierungen weder eingeschränkt noch kontrolliert werden. Uran und Thorium könnten leicht durch Regierungen monopolisiert werden, erstens weil sie relativ selten sind, hauptsächlich aber wegen der Schwierigkeiten, sie in Atommeilern zu verarbeiten. Aber ihr könnt euch gut vorstellen, was passieren würde, wenn jeder Kriminelle, Verrückte oder Fanatiker in irgendeinem improvisierten Labor eine Waffe herstellen könnte, die imstande wäre, Paris, London oder New York in die Luft zu sprengen! Wäre das nicht der endgültig vernichtende Schlag für die Menschheit? Auch ich trug schwer an der Last der Verantwortung. Ich zögerte lange Zeit und bin auch jetzt noch zu keinem Entschluss gekommen, der beide zufriedenstellt: meine Vernunft und mein Herz.

Auf diese Weise zerbrach die allererste Grundvoraussetzung, mit der ich als junger Wissenschaftler die Suche nach den Geheimnissen der Natur begonnen hatte, in Stücke. Wenngleich aller Zuwachs an Wissen mehr Macht bringt, folgt daraus nicht gleichzeitig, dass die Menschheit automatisch gebessert würde. Wissenschaftlicher Fortschritt bedeutet nicht notwendigerweise moralischen Fortschritt. Wissenschaft und intellektuelles Wissen sind machtlos, wenn es darum geht, die menschliche Natur zu ändern; und doch ist dieser Wandel eine zwingende Notwendigkeit geworden. Wenn menschliche Gier und Leidenschaft unverändert bleiben, wie sie heute sind, nämlich nicht anders als in der Steinzeit, ist die Menschheit zum Untergang verurteilt. Sie hat einen Punkt erreicht, an dem eine schnelle und radikale moralische Veränderung nötig ist, damit sie sich nicht mit der Macht, die sie in Händen hat, selbst vernichtet.

Und was war mit dem zweiten Postulat meiner Jugend geschehen? Hatte ich schließlich die Freude reinen Wissens erlangt, konnte ich mir sicher sein, etwas vom geheimen Mechanismus der Natur verstanden zu haben? Konnte ich hoffen, mich daran zu erfreuen, die wahren Gesetze, die die Natur lenken, verstanden zu haben? Ja, ich fürchte, auch hier ging mein Ideal in die Brüche! ... Wir Wissenschaftler haben längst aufgegeben zu meinen, dass eine Theorie entweder richtig oder falsch sein muss. Wir sagen jetzt nur noch, dass sie zweckdienlich ist – dass sie Tatsachen entspricht und sie erklärt. Aber ob sie wahr ist, das heißt, ob sie der Wirklichkeit entspricht, ist eine gänzlich andere Frage. Und vielleicht ist bereits die Frage sinnlos. Zweifellos gibt es, oder vielmehr sollte ich sagen: ganz gewiss gibt es andere Theorien, die die gleichen Fakten ebensogut erklären und deshalb ebenso zutreffend sind'. Letztendlich, was sind diese Theorien? Nichts anderes als Symbole. Sie sind sicherlich nützlich, da sie uns ermöglichen vorauszusehen. Sie zeigen auf, wie Dinge passieren, aber sie erklären nicht, warum und wofür es diese Dinge gibt: Sie führen uns nicht zur Wirklichkeit. Man hat immer den Eindruck, die Wahrheit, die Realität zu umkreisen, man nähert sich ihr von verschiedenen Seiten, von verschiedenen Blickpunkten, aber man bleibt immer erfolglos bei dem Unterfangen, sie zu entdecken, sie voll zu begreifen; und ebensowenig enthüllt und zeigt sie sich selbst.

Und dann ist andererseits in all den Messungen, die wir machen und von denen wir denken, dass sie uns etwas von dem äußeren Universum enthüllen, unser persönlicher Eingriff nötig. Und durch die reine Tatsache des Messens verändern wir, wenn auch noch so wenig, die äußeren Erscheinungsformen und dadurch die Erscheinungsform der Welt. Deshalb ist das Wissen, das durch diese Messungen vermittelt wird, ganz und gar unsicher. Alles, was wir von ihnen ableiten können, ist ein Wahrscheinlichkeitszustand der Welt, aber keine Gewissheit. Was die Erscheinungsweisen jener Größenordnung angeht, in der wir leben, ist diese Ungewissheit unbedeutend, aber dies ist nicht im unendlich Kleinen der Fall – in der Welt des Atoms. Hier stoßen wir auf eine grundlegende Unfähigkeit, auf ein Hindernis, das wir niemals zu bewältigen hoffen können. Es liegt gerade in der Natur der Dinge und nicht in der Unvollkommenheit unserer Untersuchungsmethoden; und zwar so sehr, dass wir niemals die gefärbte Brille werden wegwerfen können, durch die wir das Universum betrachten. Alle meine Messungen, alle meine Theorien enthalten mich, mich selbst, den menschlichen Geist, gerade so viel, wie sie auch das Universum enthalten. Sie sind gleicherweise subjektiv wie objektiv und existieren vielleicht nur in meinem Geist.

An den Küsten der Unendlichkeit entdeckte ich eine Fußspur, und ich versuchte, mir das Wesen vorzustellen, das dies Zeichen im Sand zurückgelassen hatte. Ich hatte schließlich Erfolg damit, und es stellte sich heraus, dass ich selbst dies Wesen war. Und so bin ich hier – sind wir alle hier – und finde keinen Ausweg.

Aber vielleicht ist es gerade die Tatsache, dass ich keinerlei Gewissheit über die Welt habe, sondern nur Wahrscheinlichkeiten, die einen Strahl der Hoffnung hinterlässt, dass das Schicksal der Menschheit nicht für immer besiegelt ist.

* * *

Der Künstler

Ich wurde in einer recht respektablen, bürgerlichen Familie geboren, die die Kunst eher als Zeitvertreib denn als Beruf, und die Künstler als nicht sehr ernsthafte Leute ansah, die zu Ausschweifungen neigten und verächtlich auf Geld herabblickten, was eine recht gefährliche Sache war. Ich verspürte, möglicherweise aus Widerspruchsgeist, einen unwiderstehlichen Drang, ein Maler zu werden. Mein ganzes Bewusstsein war in den Augen zentriert, und ich konnte mich durch eine Zeichnung besser ausdrücken als durch Worte. Ich lernte wesentlich besser, indem ich mir Bilder anschaute, als durch das Lesen von Büchern; was ich einmal gesehen habe – Landschaften, Gesichter oder Zeichnungen – vergesse ich nie wieder.

Mit dreizehn Jahren hatte ich durch viel Fleiß die Zeichentechniken, Aquarell, Pastell und Ölmalerei fast vollständig gemeistert. Ich hatte dann die Gelegenheit, einige bezahlte Aufträge für Freunde und Bekannte meiner Eltern auszuführen. Und als ich anfing, Geld zu verdienen, begannen sich auch meine Familienangehörigen positiv auf meine Berufung einzustellen. Ich ergriff die Gelegenheit zu einem umfassenden Kunststudium. Sobald ich alt genug war, besuchte ich die Kunstakademie und nahm beinahe sofort an dem Prix de Rome Wettbewerb teil, wo ich den ersten Preis gewann. Ich war einer der jüngsten Preisträger. Dadurch erhielt ich die Gelegenheit, mich umfassend mit indischer Kunst vertraut zu machen. Später gab mir ein Stipendium die Möglichkeit, Spanien, Belgien, Holland, England und andere Länder zu besuchen. Ich wollte nicht nur einer Epoche oder Schule angehören. Ich studierte die Kunst aller Länder in allen Ausdrucksformen, seien sie aus dem Westen oder Osten.